

Die älteste Casting-Show

Beim Wettlesen in Klagenfurt inszenieren sich Autoren – weit mehr aber die Jurymitglieder. Am 2. Juli beginnt zum 38. Mal der Wettbewerb um den Ingeborg-Bachmann-Preis

VON ANNA KARDOS

Grill fällt Studioliicht auf ein Manuskript. Die Kamera schwenkt zum Gesicht, die Luft vibriert vor Spannung. Da! Sein Blick löst sich von den Zeilen auf dem Manuskript, schweift in die Ferne. der Mann holt Luft und sagt: «In diesem Fall möchte ich auf den Text eingehen. Weil er mich so geärgert hat.» Punkt, Satz, Sieg – fertig ist der verbale K.o.-Schlag.

Als die literarischste Leistung des Bachmann-Preises wird er nicht in die Geschichte eingehen, als eine der prägnantesten schon eher. Stammen tut er nicht aus dem Mund eines Autors, sondern dem des ehemaligen Jurors Peter Härtling. Und macht ein für alle Mal klar, was in Klagenfurt ein offenes Geheimnis ist: Das bekannte Wettlesen ist auch ein Wettjurieren.

Zwar haben sich am Bachmann-Preis Generationen von Autoren seit 1977 vor laufender Kamera durch ihre Manuskripte gezittert und gelesen. Und so mancher wurde vom Ufer des Wörthersees direkt in den Autorenolymp katapultiert: Hermann Burger oder Sibylle Lewitscharoff, Zoë Jenny wie Wolfgang Herrndorf, Julia Franck und Uwe Tellkamp. Sie alle sind seit Klagenfurt gerne gesehene Gäste der Feuilletons. Doch Gastgeber ist dort – die Jury. Die Galerie ihrer Mitglieder liest sich wie das Who's who des Literaturbetriebs: Marcel Reich-Ranicki, Adolf Muschg, Iris Radisch oder Peter von Matt und Elisabeth Bronfen. Sie alle waren in Klagenfurt. Aber sie alle waren nicht allein.

DENN SONNENKÖNIG am Wörthersee darf keiner sein, die Jury ist siebenköpfig. Während also die Schriftsteller um den besten Text kämpfen, buhlen parallel die Juroren um die eloquenteste Bewertung, die schärfste Kritik, die pointierteste Phrase. Züchtet der deutschsprachige Literaturbetrieb Sommer für Sommer literarische Dieter Bohlen heran?

Dem Wettbewerb das vorzuwerfen wäre ungerecht. Doch jede Castingshow lebt vom Bekanntheitsgrad ihrer Juroren: «The Voice of Switzerland» wäre ohne Namen wie Stress oder Marc Sway unglaubwürdig, «Germanys next Topmodel» ohne Supermodel Heidi Klum eine Provinzveranstaltung (dass sie es auch mit Klum ist, ist ein anderes Kapitel). Eine Jury muss oben sein, damit sie die Teilnehmer emporheben kann – sei es auf den Laufsteg oder in die Liga renommierter Autoren.

Doch dass, wer oben ist, bekanntlich tief fallen kann, weiss man auch in

Klagenfurt. Tritt ein unbekannter Autor an und scheitert, wird er als unbekannter Autor in seinen Alltag zurückkehren. Der mediale Zirkus blinzelt zweimal, die Sache ist vergessen. Tritt hingegen eine bekannte Publizistin namens Bronfen, ein renommierter Literat namens Muschg als Juror in die Manege, wird er oder sie alles daran legen, das Gesicht zu wahren. Und schon ist der Grundstein zur Profilierungsmanie gelegt.

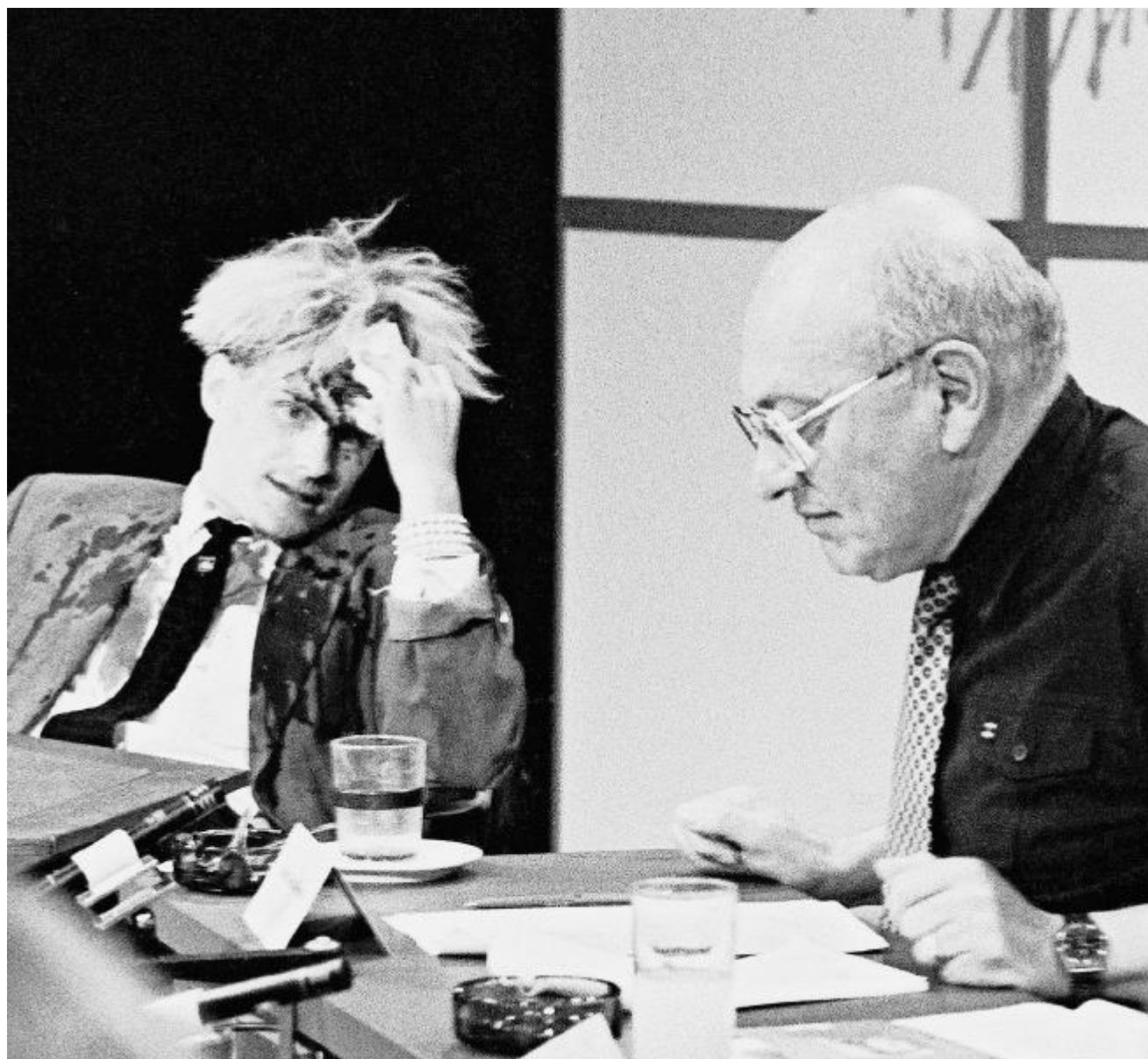
Darüber erhebt sich ein passender Überbau. Denn dass jeder der Autoren durch ein Jurymitglied zum Wettlesen eingeladen wird, verdoppelt den Wettkampf: Autor gegen Autor – aber auch Juror gegen Juror – «The Voice of Switzerland» lässt abermals grüssen. Aus Jury-Perspektive eifert man also im selben Wettbewerb mit, in dem man richtet. Eine vertrackte Angelegenheit.

Vereinfacht wird sie auch nicht durch den Faktor Zeit. Der zwingt die Live-Austragung ins Sekunden-Bruchteil-Korsett: Kaum hat der Autor gelesen, kritisiert der Kritiker. Ohne Bedenkfrist, vor laufender Kamera und den kritischen Augen der Mitjuroren ausgesetzt. Jede Unsauberkeit kann von den Kollegen geahndet werden, jedes Pro, jedes Kontra mehrstimmig widerlegt.

DER LANGJÄHRIGE VORSITZ der Jury und einst schriftstellender Teilnehmer, Burkhardt Spinnen, bekennt: «Als Autor war ich eine halbe Stunde lang nervös. Als Jurymitglied bin ich es dreieinhalb Tage lang.» Die Zuschauer hätten ein Recht darauf, dass der Kritiker kritisiere. Und man könne schlecht Kompetenz vorführen, indem man überwältigt sei, oder zugebe, sich nicht auszukennen.

Clappern, heisse Luft und verbale Klatschen gehören also zum Geschäft. Bekanntlich schärft es das eigene Profil ungleich effektvoller, einen Autor in der Luft zu verreißen, als ihn sanft zu loben. So entstand die wohlgenährte Binsenwahrheit, in Klagenfurt würden Autoren vor laufender Kamera geschlachtet.

Mancher Schriftsteller nahm das gleich selbst in die Hand: 1983 schnitt sich Rainald Goetz während seines Auftritts die Stirn auf und las blutüberströmt. Da mitzuhalten fiel sogar dem gestandenen Showmaster Reich-Ranicki schwer. Nüchtern befand er: «Selten habe ich einen Text gehört, in dem so viel Leben wäre.» Die blutige Aktion würdigte er keines Blickes – und schon gar keines Wortes. Allzu viel Rampenlicht musste man den Autoren ja auch nicht gerade überlassen.



Starjuror Marcel Reich-Ranicki gibt sich von Rainald Goetz' blutigen Lesung unbeeindruckt.

KEYSTONE

LOGENPLATZ



Die Pressekonferenz an der Art Basel ist ein Ritual. Wozu sie dient, weiss niemand so genau. Direktor **Marc Spiegler** (Bild) liest jeweils das Programm vor, das man schon kennt. Immerhin einen kommentierenden Satz hörten wir: «Die Art Basel ist seit ihrer Gründung internationaler geworden.» Klar wird bei diesem Anlass dafür, wer an der Art Basel das Sagen hat. Jedenfalls nicht mehr **Annette Schönholzer**, die bis vor einem Jahr Co-Direktorin war und jetzt für neue Projekte zuständig ist. Aus ihrer Sparte gab es nichts zu berichten.

Galeristen müssen an der Kunstmesse auch an der Nebensächlichkeiten wie die Möblierung ihrer Kojen achten. Der Zürcher **Mark Müller** ist jedes Jahr für eine Überraschung gut. Diesmal sind Bank und Tisch aus Birkenstammchen roh gezimmert. «Das habe ich einem Innerschweizer Kleintier-Verkauf abgekauft.»

Einst waren die Programm-presseskonferenzen **Alexander Pereiras** grosses Fest: Genüsslich liess er sich die Namen der Stars auf der Zunge zergehen und entlockte den Journalisten Ahs und Ohs. In einer kleinen gemütlichen Atmosphäre fand seine Pressekonferenz am Dienstag in der Mailänder Scala statt, wie die grösste Zeitung Italiens, der «Corriere della Sera», am Mittwoch schrieb. In einen greifbaren Frost hinein habe Pereira gesprochen, und seine ab und zu geäusserten Witzchen reichten nicht dazu, die Gemüter zu erheitern. Im Gegenteil. Als Bürgermeister Pisapia noch ein Detail von Pereira Italienisch korrigierte, waren alle peinlich berührt. Ohne Fragen ging nach einer Stunde alles rasch nach Hause. Das Programm ist reich, die glanzvoll besetzten Produktionen fehlen. 10 der 30 grössten Sänger hätten ihm abgesagt, da sie Angst vor den Mailändern Stehplatzbesuchern hätten, sagt Pereira.

INSERAT

Das verrückte Artistikspektakel frei nach Jean Tinguely

10. Juli bis September 2014
Basel Klybeckquai
Open Air
www.cyclope2014.ch

Das Sommer-Highlight!

Coop, MARG, national suisse, RAIFFEISEN

Zwei Schweizer Stimmen in Klagenfurt

Teilnehmer Michael Fehr ist so jung wie aussergewöhnlich

Romana Ganzonis Dramen aus der Bündner Bergwelt

ZWO MICHAEL FEHRs TEXTE erklingen, greift der Rhythmus den Inhalt um die Schultern und tanzt mit ihm einen Reigen: «Und zur gleichen Zeit / im lodeiligen / also lotterigen / lützelten / also wackeligen / wankenden / schwankenden / schaukelnden / knarrenden / knarrenden / gierenden Hochstand ...» – da passieren die normalsten und damit abgründigsten Dinge. «Es gibt nicht unendlich viele Handlungen», sagt Fehr. «Der Mensch ist seit 2000 Jahren ähnlich geblieben.» Also wird bei Fehr gestorben und geboren, es herrschen Angst, Hoffnung und Wut im Bauch. Und plötzlich kann es den Figuren ganz und gar unverhofft passieren, dass sie glücklich sind.



Michael Fehr. HO

kultät und schliesslich ans Literaturinstitut Biel. Dass er in der Spoken-Word-Szene als junger Altmeister gilt, hat bei ihm einen natürlichen Grund: Er «schreibt» seit jeher mit dem Mund. Wegen einer angeborenen Augenkrankheit entstehen seine Texte über ein Diktiergerät. Bei Auftritten «liest» er via iPod im Ohr.

UND SEINE LITERATUR fällt auf. Durch ihren Sound, aber auch durch ihren Inhalt. «Heute werden in Büchern Krankheiten nacherzählt oder Beziehungen.

Man sollte wieder mehr Geschichten erzählen: woher wir kommen, wohin wir gehen», sagt er. Als er vom Juror Juri Steiner nach Klagenfurt eingeladen wurde, hat er nicht lange gezögert. «Es ist eine Gelegenheit, meine Kunst zu zeigen. Vor so vielen Leuten wie noch nie.» (ANK)

SIE GEHT NAH RAN. Spannt ihre Literatur zwischen kurze Momente, schmiegt sie in die Blicke zweier Menschen, legt sie wie selbstverständlich neben das gestreifte Badetuch an einem Sommermittag unter Jugendlichen. Die 47-jährige Romana Ganzoni ist keine Autorin der epischen Weiten und der grossen Schlachtfelder. Das braucht sie auch nicht zu sein. Die Bündnerin weiss nämlich, dass die wahren Dramen sich oft zwischen einem Ich und einem Du abspielen; dass eine Minute ein ganzes Menschenleben bestimmen kann und manchmal sogar die Zacken einer Toblerone die Bedeutung von Berggipfeln erlangen.



Romana Ganzoni. HO

IN DEN BÜNDNER BERGEN aufgewachsen hat Ganzoni als Kind im Fernsehen statt Bachmann-Preis lieber Lauberhorn-Ren-

nen geschaut. Auch ihre Literatur trägt den Klang des Romanischen, den Geruch der Bergwelt. Sie erzählt von der lieben und der bösen «tantina», vom Raketenglace oder vom «tschance», dem Linkshänder. Mit dem auch sonst einiges verkehrt scheint. «Es ist mein Duft. Den kann ich nicht einfach ablegen», sagt Ganzoni heute. Das war nicht immer so. Nach einer frühen und harschen Absage hatte sie die Literatur Jahrzehnte lang auf Eis gelegt. Vor zwei Jahren erst setzte Tauwetter ein, Ganzoni begann von neuem zu schreiben. «Es ist schön, mit 47 Jahren wieder ein unbeschriebenes Blatt zu sein. Mir kann alles passieren», sagt sie. In Klagenfurt möchte sie den Literaturbetrieb von nahem erleben: «Andere Autoren kennen lernen, aber auch Kritiker und Verleger. Darauf freue ich mich.» (ANK)